

Heimat ist, was fehlt

Edgar Reitz zu Gast beim Katholischen Forum in Hannover

Von Simon Benne

Ideologie und Innerlichkeit schwingen bei dem Wort mit, Kitsch und Pathos, der Förster vom Silberwald und Blut und Boden. Und doch erlebt der Begriff Heimat derzeit eine Renaissance. Grund genug für das Katholische Forum Niedersachsen, dem Thema einen Diskussionsabend im hannoverschen Studiotheater an der Expo-Plaza zu widmen. Edgar Reitz, als Regisseur der epochalen TV-Reihen „Heimat“ ein ausgewiesener Experte zu dem Thema, beschrieb Heimat als Sehnsucht nach Fassbarkeit des Lebens: „Medien, Industrie, Globalisierung am Arbeitsmarkt – das alles war noch nie so abstrakt wie heute. Es ist offenkundig, dass den Menschen dabei etwas fehlt.“

FDP-Landtagsfraktionschef Philipp Rösler gelang das Kunststück, ebenso wie Reitz als Anwalt des Begriffs Heimat aufzutreten und dessen Argumentation dennoch im (wirtschafts?)liberalen Sinne umzudrehen: „Je stärker die Heimatbindung, desto größer ist auch die Bereitschaft, in die Welt hinauszugehen“, sagte er. Doch schließt nicht jede Vorstellung von Heimat notwendigerweise alle Fremden aus? Der Frankfurter Religionsphilosoph Jörg Splett warnte davor, dass in allgemeiner Harmoniesucht jegliche Differenzen – und damit auch Heimat – verschwinden könnten. „Wir sind verpflichtet, uns ein Heim zu schaffen – gerade um Fremde aufnehmen zu können.“

Moderator Alexander Kissler, Journalist bei der „Süddeutschen Zeitung“, leitete souverän eine Diskussion auf hohem intellektuellen Niveau. Auf seine Frage, ob Heimat denn nicht dort sei, wo man begraben werden wolle, fand Splett eine originelle Antwort: „Dafür denke ich nicht agrarisch genug. Ich gebe meinen Körper der Wissenschaft.“